



Abend-

Zeitung.

7.

Montag, am 9. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Dell].

St. Juliens Schiffbruch und Aufenthalt unter den Wilden.

Aus dem Tagebuche eines Offiziers in großbritan-
nischen Diensten, gehalten während seiner Reisen
in verschiedenen Welttheilen.

Gefällt schon das Abenteuer, wenn es sich im Ge-
biete der Romanze bewegt und von der Dichtung sei-
nen Farbenschmuck leihet, so wird es doch noch weit
anziehender, wenn ihm die Wahrheit, die immer ihren
eigenen Reiz hat, zur Folie dient. Der Spiegel des
Mährchens zeigt zwar lustige und wunderbare Bilder;
allein aus dem reinen Glase der Wahrheit, dem die
Wirklichkeit bald einen goldenen, bald einen eisernen
Rahmen giebt, tritt alles lebendiger und eingreifender
hervor. Darum dürfte das nachstehende Bruchstück, in
dem man des Außerordentlichen und Wunderbaren so
viel entdeckt, wohl von den Lesern dieser Zeitschrift
nicht ohne Interesse aufgenommen werden. Der Ver-
fasser hat alles, was er hier sagt, aus dem Munde
desjenigen vernommen, der die hier zu erzählenden Er-
eignisse selbst erlebte. Das Bild ist treu nach dem
Leben gezeichnet und wenn es auch sonst kein Fehler
der Malerei ist, wenn sie der Wirklichkeit einen idea-
len Zusatz giebt, so hatte doch der Verfasser dieses
Aufsatzes keinen Verus, auf Erhöhung seiner Farben
zu sinnen, vielmehr ergriff er das Leben ganz treu
und glaubt gerade durch diese Treue dem Leser einen
nicht unwichtigen Dienst gethan zu haben.

St. Julien, von Geburt ein Schweizer, befand
sich im Jahre 1801 mit seinem Regimente zu Madras.
Den General Lake, der von England ab in Madras
angekommen war, sollte eine Ehrenwache, bestehend
aus einem Sergeanten, einem Korporal und achtzehn
Gemeinen, nach Bengalen begleiten. St. Julien be-
fand sich mit darunter. Glücklicherweise in Bengalen ange-
kommen, verweilte St. Julien mit seinen Kameraden
dort bis zum 1sten April. Er wurde auf dem Schiffe
Wilhelm embarquirt, glaubte, daß die Fahrt nach
Madras zurückgehe, erfuhr aber zu seinem großen Leid-
wesen, daß der Wilhelm mit Proviant beladen nach
Aegypten bestimmt sey, wo damals ein Theil der
englisch-ostindischen Armee Ober-Aegypten von Suex
bis nach Kairo besetzt hielt.

Der 4te Juni, der Geburtstag des damaligen
Königs von England, wurde festlich begangen. Die
Feuergefühle des englischen Patriotismus verlieren auch
auf dem Meere ihren Wärmestoff nicht, vielmehr er-
heben sie sich hier, wo ihr eigentliches Element ist,
stolzer als auf dem Festlande. Das Meer, das vor-
dem dem St. Markus huldigte, der sich alljährlich
mit der wilden Adria vermählte, hat an dem britti-
schen Muthe einen kühnern Freier gefunden, der seine
herrschaftlichen Rechte zu schützen und die Hausfreunde,
die einst dem Lagunenfürsten so viel zu schaffen machten,
ernst zurück zu weisen versteht. Das Fest ging heiter
zu Ende. Der Fahrt war bisher nichts Widriges be-
gegnet.

Am 7. Juni Nachmittags wurde man ein Hochland gewahr, das der afrikanischen Küste angehörte. Abends gegen 7 Uhr empfahl der Capitain dem Wachhabenden Offiziere auf dem Verdecke die größte Vorsicht. Er fürchtete dem Lande zu nahe zu kommen und auf versteckte Klippen zu gerathen, und hatte die Entfernung vom Lande gehörig vorgeschrieben. Der Wachhabende Offizier versäumte seine Pflicht und versank in einen tiefen Schlummer, aus dem ihn nach einigen Stunden der Ruf der auf der vordersten Spitze des Schiffes postirten Wache: Brandung! gerade vorwärts! schaudervoll aufweckte. Der Saumselige wollte dem Schreckworte nicht glauben, doch in demselben Augenblicke bestätigten auch die am Steuerruder stehenden Matrosen die Trauerkunde. Der Capitain wurde gerufen und gab die nöthigen Befehle, allein Felsen und Klippen, die das Schiff schaudervoll umstarrten, sprachen seinen Vorkehrungen Hohn. Das Schiff war unrettbar verloren. Kanonen und Ladung wurden über Bord geworfen. Auch diese Maßregel verfehlte ihren Zweck. Das Wasser drang schon in das untere Verdeck. Ein erneuerter gewaltsamer Stoß und das Schiff wurde auf eine Klippe geworfen. Sein Hintertheil nebst dem Besanmast trennte sich von dem Vordertheile. Die kleine Schaluppe des Capitains wurde von den Wogen fortgeführt. Ein großer Theil der Mannschaft fand sein Grab in den Wellen. Das Schicksal der Zurückgebliebenen war grauenvoll. Glücklicherweise hing der Ueberrest des Schiffes fest auf einer Klippe. Unter dunkeln Ahnungen wurde die Nacht vollbracht, denn jeder Augenblick konnte den Tod in seinem Gefolge haben.

Der Tag brach an, aber es war kein Tag der Lust. Die Sonne beleuchtete die Klippen und Felsen, die theilnahmslos aus dem Meere hervorragten. Der Strand lag fern und die Unglücklichen waren aller Boote beraubt. Jeder suchte das ärmliche Leben zu retten. Der Eine ergriff ein Stück Holz, ein Anderer ein Faß, ein Dritter eine Kiste oder was ihm sonst in die Hände gerieth, warf sich damit den Wellen in die Arme und kehrte der Hoffnung freudig das Gesicht zu.

Das Leben hat auch für den Unglücklichen noch Werth, er ringt um diesen kahlen Preis, der wahrlich des Ringens nicht werth ist; das Leben ist, wie ein großer Dichter sagt, oft kaum des An- und Ausziehens werth. Ist man endlich dahin gekommen, den letzten Fetzen des abgetragenen Lebenskleides wegzuworfen, so wird die Lust des Daseyns von neuem

wach und man fickt aus den zerrissenen Lumpen sich ein neues Gewand zusammen, das freilich weder gegen Sturm noch Regen schützt.

Die Unglücklichen erreichten theilweise den Strand. St. Julien rettete sich durch Hülfe eines großen Hühnerkorbes. Von zwanzig seiner Kameraden hatten sechs den Tod in den Wellen gefunden. Der Capitain erreichte glücklich das Ufer, auch retteten sich die drei Schiffslieutenants. Ein Lieutenant des 80sten Regiments wurde todt an's Land geworfen. Man beerdigte ihn nebst den übrigen Todten so gut man konnte.

Das Leben der Unglücklichen war zwar geborgen, allein die Aussicht in die Zukunft war nichts weniger als heiter. Die Gegend, in der man sich befand, war wild und unfruchtbar. Ein wahrhaft tragischer Vorfall düsterte die ohnehin schon trüben Gemüther noch mehr ein. Der Lieutenant, welcher in der Unglücksnacht die Wache gehabt und wahrscheinlich durch seine Unvorsichtigkeit den Verlust unsers Schiffes veranlaßt hatte, bemächtigte sich eines Rumfäschens, deren die Wellen viele an's Ufer getrieben hatten, setzte es an den Mund und trank daraus, bis er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Taumelnd stieg er auf eine Klippe und stürzte sich in's Meer. So hoffte er sich und seine Schuld für immer zu begraben.

Der Tag war weiter vorgerückt. St. Julien und seine Unglücksgeossen gewahrten in der Ferne einen Menschen, der ganz nackt schien. Er trug einen langen Lanzenähnlichen Stock. An seiner Schulter hing ein Sack. Er verschwand wieder, kehrte aber bald mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Landesleute zurück, die im vollen Laufe auf die Unglücklichen einstürzten. Alle waren theils mit Luntensinten, theils mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Ein großes krummes Säbelartiges Messer und eine Lanze machten ihre Wehre aus. Der erschreckende Anblick dieser Unmenschen, aus deren Mienen man Mürdung und Mord lesen konnte, war für die Unglücklichen ein trauriges Vorzeichen. Jene griffen auch sogleich zu ihrem blutigen Handwerk. An Widerstand von unserer Seite war nicht zu denken. Der Capitain, der seine Kleider nicht missen wollte und sich zu vertheidigen anfing, erhielt einen Lanzenstreich auf den Kopf. Er stürzte besinnungslos nieder, und es wäre sicher um sein Leben geschehen gewesen, wenn sich seine traurenden Gefährten nicht selbst beeilt hätten, ihn zu entkleiden. Die Barbaren nahmen die armseligen

Gewänder. Die silbernen Armbänder einiger Negerbedienten glänzten den gierigen Wilden in die Augen. Die Wuth nach dem strahlenden Metall ließ ihnen nicht Zeit die Armbänder abzulösen, vielmehr zogen die Unmenschen ihre großen Messer und hieben den armen Negern die Arme ab. Nach dieser schrecklichen That nahmen sie weiter keine Notiz von den Verstümmelten, die sich langsam zu Tode verbluten mußten. Zu Gunsten der Laskars (ostindische Matrosen) machten sie einen kleinen Unterschied, der wahrscheinlich in der Uebereinstimmung ihrer Gesichtsfarbe mit der der Laskars zu suchen war. Sie ließen ihnen ihre Kleidung, erlaubten ihnen auch sich der Lebensmittel bedienen zu dürfen, die von dem Meere an den Strand getrieben worden waren, indessen mußten sie sich doch auch ihrer geringen Baarschaft entledigen. Die armen Europäer durften nichts von dem Proviant berühren. Die Barbaren zerschlugen die Wein- und Branntweinfässer und gaben das, was das Meer für die Unglücklichen geborgen zu haben schien, dem Sande preis. Einige Matrosen, die sich an dem Getränke zu gutlich gethan hatten und neben den Fässern niedergesunken waren, gingen in einem halbfröhlichen Rausche in die bessere Welt. Unsere Peiniger hieben den glücklichen Schläfern die Köpfe ab.

Aus dem Innern des Landes kam eine größere Masse dieser Wilden heraus. Wie die am Strande befindlichen Barbaren die neu Angekommenen erblickten, warfen sie sich sämtlich zur Erde, jenen ihre Hände entgegen streckend. Die Europäer schlossen aus diesem Zeichen der Ehrerbietung, daß das Landesoberhaupt in der Nähe seyn müsse. Man hatte sich auch nicht getäuscht, es war der Fürst dieser Wilden, bei dem man jedoch keine Gnade suchen durfte. — Nachdem sich die Barbaren einige Zeit mit ihrem Oberhaupten unterhalten, dabei jedoch immer nach den Unglücklichen gierige Blicke zugesendet hatten, erhoben sie sämtlich ihre Lanzen und schienen auf diese einzustürzen zu wollen. Sie retteten sich aber auf einen nahe gelegenen Berg. Die Wilden verfolgten sie mit Flintenschüssen. Wer verwundet den Barbaren in die Hände fiel, wurde niedergehauen. Ehe noch die Europäer den Berg erreichen konnten, brach die Nacht ein. Müde gelangten sie zu ihrem augenblicklichen Rettungsorte.

Die Unglücklichen waren bis auf neun Personen zusammengeschmolzen. Unter diesen befand sich der Capitain und die beiden Lieutenants. — Nach

einer mehrstündigen Rast beschloß man den noch übrigen Theil der Nacht zur Fortsetzung der Flucht zu benutzen. Man stieg zu dem Ende auf der entgegengesetzten Seite des Berges herunter und hoffte auf ein ebenes Land zu kommen, gerieth aber dafür in eine Wüste, die zu dem gräulichen Nachtsüde ganz geschaffen zu seyn schien. St. Julien hatte das Unglück, sich durch einen großen Dorn am linken Fuße zu verletzen, setzte aber demungeachtet die Flucht fort. Eine kleine Quelle tränkte mitleidvoll die Unglücklichen. Ein kühlendes Bad stärkte ihre Füße zur weitern Verfolgung ihres dunkeln Pfades. Man hielt Rath, was weiter zu thun sey. Ein wildes Geschrei aus der Ferne unterbrach die Berathung. Man brach eilig auf und erreichte glücklich den kürzlich erst verlassenem Berg. Zwei Unglücksgefährten wurden jetzt vermißt, man trat zum zweiten Male die Wanderung in die Wüste an. Keine Spur von Vegetation. Gegen Mittag stieß man auf eine Quelle, deren Wasser salzig war, das aber demungeachtet, weil brennender Durst ihm die Weihe geliehen, herrlich mundete.

[Die Fortsetzung folgt.]

Bei einer Passionsblume *).

Jeftverschlossen harren ihre Blüthen
Eines Strahles, der sie mild erschließt;
Einmal nur darf sie ihr Inn' res bieten
Wie der Schmerz, der still und jaghaft ist.
Sind die Stunden ungenüßt verfloßen
Wo sie Dir den zarten Kelch erschlossen:
Oeffnet nimmer sich der Blume Mund,
Nimmer giebt sie ihr Geheimniß kund.

Sieh' in ihr ein Herz, das liebt und leidet,
Das Verletzung fürchtet, bang und still
Die Berührung fremder Blicke meidet,
Nur dem Mitgefühl sich öffnen will.
Wehe, wenn es allzu früh vertrauet,
Kalt Dein Blick an ihm vorüberschauet!
Leicht verschließt auf immer sich solch Herz,
Nimmt in's Grab hinab den stummen Schmerz.

Agnes Franz.

E h a r a d e.

Das Erste sieht man nie bei Tage;
Die letzten Weiden oft bei Nacht.
Dem Ganzen ist, bei großer Plage,
Oft gar zu wenig zugeacht.

*) Proben der, in Kurzem erscheinenden Sammlung Gedichte von Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hannover.

[Fortsetzung.]

Kazianer führte die schwere Aufgabe, die ihm der Paria brachte, dieser Kraftmensch, gedrückt durch Gewohnheit und Moralgefühl, erhoben durch Letzteres und durch Bewußtseyn und Glauben und Liebe, gleich trefflich durch; und Marr, der durch Kastengeist incrustirte Rajah, der nicht ohne Edelmutb ist, wenn dieser Feudalspuk ihn frei läßt, vollendete das grüne Kunstdreiblatt. Madame Stich wurde zwei Mal gerufen, man warf ihr einen vollen Blütenkranz zu, den sie herzig an die volle Brust preßte. Apoll sey mit ihr und die Regis der Athene schütze sie, wo sie wandelt! —

Armuth und Edelsinn, eines der besten Kinder des fröhlichen, kinderreichen Patriarchen sah man mit Vergnügen; ihm schloß sich das unterbrochene Opferfest an, das mit seiner lieben, melodischen Musik ein Duzend Schwestern aufwiegt, und so oft es bei uns auch auf dem Repertoire prangt, nie Mißbehagen bringt. Heute war jedoch kein Gleichgewicht zwischen dem trefflichen Orchester und der Musik der Kehlen. Der Männerchor schien schwach gegen die weiblichen Choristinnen. Herr Müller mußte den Inka singen; so rechtlich und fleißig der Mann ist, geachtet von seinen Collegen und Bekannten, so paßte er dahin eben so wenig wie Raibel für den Rocka. Hillebrand, der den Wasseru mit Kraft und Kunst spielte, hatte an einer Angina laborirt und war sichtbar angegriffen. Nur der Priester, Herr Sedlmayr, die Myrtha, Dlle. Campagnoli, und Dlle. Langschwadt als Elvire befriedigten. Als Murney präsentirte man uns Herrn Berger. Zum zweiten Tenoristen wäre der Mann nicht übel; sein Aeußeres ist recht angenehm, auch ist sein Spiel nicht schlecht; der Dialect ist aber gar fremdartig-süddeutsch; seine Stimme ist dünn und schwach, und er preßt zu großem Nachtheile für seinen Gesang stets die Zähne zusammen. Bis zum ersten Tenor hinauf, muß er noch mehr Musik lernen.

Die Gattin des Genannten, Mad. Berger, eine Tochter des Directors Pichler, sahen wir sogleich darauf als Bertha in Grillparzer's schauerlicher Ahnfrau. Das ist eine liebe Frau. Ihr Körper ist wohlgeformt, ihr Gesicht ausdrucksvoll, ihre Aussprache angenehm, wenn die Zunge auch ein wenig läspelt, und ihr Spiel ist voll Seele und Gefühl. Sie versteht die Declamation, und ist eine willkommene Bereicherung unserer Bühne. Lassen Sie den Pleonasmus hier immerhin stehen, lieber Redacteur! — Niemand darf ungestraft die Grenzen überschreiten, welche Mutter Natur ihm mit strengem Schöpferstabe vorzeichnete, das bewies der Jaromir dieses Abends. Herr Volkmar hatte gewünscht, diese Raketen-Rolle einmal zu spielen, und Herr Kazianer hatte sie ihm ganz gegen den Gebrauch der Bühnenmänner für dieses Mal abgetreten. Man sieht Hrn. Volkmar oft mit Vergnügen in den Darstellungen liebender Jünglinge, weicher Gefühlsmänner, aber für einen Jaromir, einen Carl Moor und desgleichen gehören Männer von Erz, und solche sind selten. Anfangs schien dieser Jaromir recht verständig aufgegriffen, er tobte nicht herrisch im fremden Hause, fuhr nicht heftig aus, sondern war mehr scheu und zerdrückt; das sprach an. Später fehlten aber beide Gattungen der Kraft und der Jaromir schwitzte mörderlich, statt daß er uns heiß machen sollte. Er

war im dritten Akte der Declamation nicht mehr mächtig, wo hingegen die Bertha mit ergreifendem Mienenspiele ihm zur Seite stand, und durch den fünften Akt half ihm kein Ariadne-Faden. Warum solche Seiltänzer-Arbeit, die nur schadet? Hr. Volkmar leistet viel an seinem Plage; warum in fremde Regionen steigen, wo der Vergleich ihm und uns weh thut? — Hrn. Hans als Borotin, Hrn. Ludwig als Hauptmann dürfen wir nicht vergessen, Beide thaten mehr als Schuldigkeit, womit sich so mancher behilft auf und außer den Brettern des Theatris.

Alles besetzt! Auch ein Franzosenkind, deren jetzt so viele deutsches Brod essen. In diesem Späßchen findet sich nur Eine eigentliche Rolle, der Dorfschulden Keller, wie immer in solchen Parthieen, ergötzlich darstellte. Freilich hätte man von keinem andern als diesem Lieblinge die lange Scene des genialen Bettmachens ertragen. Volkmar hatte in dem taubstummen Wallen einige recht nette Situationen und wirkende Witzworte, die auch nicht fehlschossen. Dazu gab man die Wiener in Berlin. Scharf angeschaut ist dieses Liederspiel etwas ungereimt und etwas langweilig, vorzüglich wenn der Jargon darin wienerisch, bairisch und jüdisch durcheinander gemengelt wird; der Witz darin geht durch diesen Dialecten-Salat dem Ohre verloren und man muß sich an die niedlichen Orgel-Melodien halten, die an Annehmlichkeit für uns gewonnen haben, seitdem die weise Obrigkeit verboten hat, auf unsern Jahrmärkten den Nervus acusticus der Hannoveraner durch die ewige Peierei und Dudelei verstimmteter Orgeln und heiserer Weiberstimmen auf allen Gassen zu quälen und indirect zu paralysiren. Mad. Nicola erschien uns in der Rolle der maskirten Frau von Schlingen, in deren Schlingen sich der junge Wiener verschlungen hat. Sie sang und spielte gar nett, ward gerufen und gedachte bescheiden der Dlle. Dermer, die in dieser Rolle alles hinriß. Sedlmayr gab den alten Hubert recht weich und launig und maskirte die gemüthlichen Schwächen ohne Uebertreibung. Berger sang die Wiener Lieder fertig und hätte mehr Aufmunterung verdient; er hat schöne Brusttöne, denen er aber selbst durch den Druck des Mundes Kraft und Klarheit entwendete. Mad. Artour war in der österreichischen Goldmüze eine verlockende Kathi und Marr wußte durch eine in's Auge fallende Maske dem überflüssigen, vom Dichter versäumten Berliner Aufmerksamkeit zu gewinnen. Das ist eine Parthie, wo es erlaubt wäre, sich in eine eigene Rolle hinein zu arbeiten, wenn die Posse der Mühe verlohnte. Mad. Berger zeigte sich uns ferner als Käthchen im Egmont. Dieses Lieblingekind des Meisters Göthe trägt auffallend alle Farben der väterlichen Poesie. Kühn, trotzig, leichtfertig, sanft, lieblich, herzig, verliebt wie das Turrettäubchen, spielt sie in allen Farben des Regenbogens bis in das dunkle Feuergeiß der Verzweiflung hinab. Mad. Berger griff diesen Charakter anders wie wir ihn bisher gesehen. Sie ließ das Leichtsinrige, Leichtfertige, welches freilich etwas ansößig ist, ganz fallen, hob dafür das Schwärmerische und Tragische mehr heraus, freilich dem Charakter entgegen von vorn herein, schon in den Scenen mit Brakenburg, den sie doch durch frohe Lanne trösten und abfertigen will. Der Geschmack ist verschieden, sie gefiel, wenn sie auch nicht ganz Göthe's Käthchen war. Außer Kazianer dem der Egmont wirklich eine Paraderolle ist, waren besonders charakteristisch Marr's Alba, Sedlmayr's Bansen und Spitzeder des jüngern Schneider Jetter.

[Die Fortsetzung folgt.]